

WANDERER ÜBER DEM

In seinen melancholisch-sinnlichen Werken verbindet **Ragnar Kjartansson** Motive der Romantik mit zeitgenössischen Performance-Strategien. Jetzt werden seine Arbeiten in Stuttgart gezeigt. ART ist mit dem Künstler in Island auf Expedition gegangen

TEXT: UTE THON, FOTOS: JÖRG GLÄSCHER

LAVAMEER

Romantiker am Ende der Welt: Ragnar Kjartansson im Eldhraun-Feld, einer riesigen Lavalandchaft in Island, in der er Pleinair-Malstudien betreibt. Links: seine »Farm«, ein altes Bauernhaus, das Kjartansson als Rückzugsort dient





Landschaftsmalerei als
Extremsport: Bei Regen
und Schnee malt
Kjartansson im Lavafeld



Das Ende der Welt trägt grünen Pelz. Bucklige Hügel, soweit das Auge reicht, überzogen mit samtig-grünem Moos, so liegt das Eldhraun-Feld da, 565 Quadratkilometer erstarrte Lava im Südwesten Islands, eine surreale Landschaft größer als der Bodensee, die man auf holprigen Schotterstraßen erreicht, über eine baufällige Brücke, an deren Fundament ein reißennder Fluss nagt. Mittendrin in diesem baumlosen Nirgendwo kämpft ein Maler im blauen Kapuzenoverall mit seiner Leinwand. Es regnet in Strömen, eisiger Wind peitscht vom Meer über die Hochebene, als er die Staffelei aufstellt und eine Schürze überstreift. Immer wieder reißen Windböen den Keilrahmen aus der Halterung, Regenwasser rinnt über Gesicht und Nacken, an gummibeschichteten Hosenbeinen herunter bis in die Schuhe, als er Ölfarben auf seiner Palette mischt und mit forschen Pinselstrichen die märchenhaft-endzeitliche Szenerie auf die Leinwand zu bannen versucht. Es wird kein Meisterwerk, eher eine grünlich-verschwommene Skizze mit schlierigen Wasserspuren auf verzogenem Rahmen. Dennoch triumphiert Ragnar Kjartansson, als er das Bild in seinem Land Rover verstaut und sich zur Belohnung ein Zigarillo anzündet: »Langsam traue ich mich immer tiefer in die Lava rein. Wow, was für ein magisches Land. Manchmal kriege ich richtig Angst, so märchenhaft ist das.«

Pleinair-Malerei als Extremsport – das ist typisch für den isländischen Künstler, der nicht für perfekte Landschaftsgemälde bekannt ist, sondern für theaterhafte Videoinstallationen und Dauer-Performances, bei denen es oft um romantische Künstlervisionen

und grandioses Scheitern geht. Etwa auf der VENEDIG-BIENNALE, wo man Kjartansson im stilvoll verlotterten Atelier am Canal Grande monatelang beim Trinken, Rauchen und Porträtmalen beobachten konnte (*The End*, 2009). Oder auf einer Bühne in New York, wo er die Indie-Band The National sechs Stunden lang einen einzigen Song spielen ließ (*A Lot of Sorrow*, 2013). Oder auf dem See vor der BARBICAN ART GALLERY, wo man zwei Frauen im Ruderboot beim Dauerküssen zusehen durfte (*Second Movement*, 2016). Mit Auftritten in großen Ausstellungshäusern in London, Paris, Washington, Zürich und Wien gehört Kjartansson inzwischen zu den gefragtesten Künstlern der Gegenwart. In der WALT DISNEY CONCERT HALL in Los Angeles wurde gerade sein Mozart-Marathon *Bliss* wieder aufgeführt. Im New Yorker METROPOLITAN MUSEUM hatte im Mai seine neueste Videoinstallation Premiere: *Death is Elsewhere*, ein melancholisch-sehnsuchtsvoller Reigen mit zwei singenden, Gitarre spielenden Zwillingspaaren, die scheinbar ziellos durch die isländische Landschaft driften. Und im Juli eröffnet im KUNSTMUSEUM STUTTGART seine erste große museale Übersichtsschau in Deutschland: »Scheize – Liebe – Sehnsucht«.

Deshalb steht er jetzt im Lavafeld. Die Landschaftsbilder sollen in Stuttgart hängen – gleich neben dem Spuckvideo mit seiner Mutter (dazu kommen wir noch). Natürlich weiß Kjartansson, dass man sich mit Pleinair-Malerei in der Kunstwelt heutzutage lächerlich macht. Also deklariert er die Malaktion zur Ausdauer-Performance, in der er den romantischen Landschaftsmaler und dessen Suche nach »Göttlichkeit in der elementaren Natur« nur spielt. Wenn man ihm dann aber draußen in der gewaltigen Naturkulisse zusieht, wie er nach dem perfekten Blickpunkt sucht, die Leinwand sorgfältig grundiert oder mit trockenem Pinsel Schleierwolkeneffekte schafft, wird klar, dass Malen für ihn mehr ist als eine einstudierte Rolle. »Ich liebe den Akt des Malens, einfach da zu sein in der Kälte

<A
Der Künstler in der Rolle des gegelten Big-Band-Sängers
GOD, 2007, VIDEO, 30 MIN. (VIDEOSTILL)

>A
Lesbischer Dauerkuss im romantischen Kostüm
SECOND MOVEMENT, 2016, PERFORMANCE, BARBICAN ART GALLERY, LONDON

<
Traumverlorene Menschen im prä-raffaelitischen Look
THE VISITORS, 2012, 9-KANAL-VIDEO-INSTALLATION, 64 MIN. (STILLS)

und diese Bilder zu malen«, sagt er aufgekratzt und ohne eine Spur von Ironie auf dem Rückweg zur »Farm«. Das schlichte Bauernhaus mit Blümchentapeten, Secondhand-Möbeln und Wasserfall hinterm Hof, dreieinhalb Autostunden von Reykjavik entfernt, ist Kjartanssons Rückzugsort und seine Inspirationsquelle. Dort hat er zur Sonnenwende das elegische *Death is Elsewhere*-Video gedreht. Und auf der Farm ist ihm auch die Idee mit den Lavafeld-Bildern gekommen. Es ist die Landschaft, auf die man dort aus dem Fenster blickt.

Wer Kjartansson bei seinen Ausstellungstourneen in New York, Paris oder Berlin begegnet, könnte ihn für den Prototyp des nomadischen Hipster-Künstlers halten. Zum Vollbart trägt er Retro-Anzüge und bunte Seidentücher, er hat ein Plattenlabel, singt Schumanns *Dichterliebe* und zitiert Halldór Laxness, bezeichnet sich als Feministen und ist eng befreundet mit Theaster Gates und Elizabeth Peyton. Auf seiner Farm wirkt er dagegen total geerdet. Naturverbundenheit ist für Isländer kein neuer Lifestyle-Trend, sondern Teil ihrer DNA. Die meerumtoste Insel mit ihrer extremen Geologie, aktiven Vulkanen und heißen Quellen lehrt Demut vor den Urgewalten, die über Nacht alles verschlucken können. Tatsächlich war da, wo sich vor Kjartanssons Haus heute die moosgrüne Buckellandschaft erstreckt, einst ein fruchtbares Flusstal mit vielen Bauernhöfen. 1783 begrub der Ausbruch der Laki-Krater das Land unter einer glühenden Lavadecke. »Das Feuer« nennen die Isländer dieses Ereignis, das zu den größten Naturkatastrophen der Neuzeit zählt. Etwa ein Viertel der Inselbewohner kam ums Leben, Aschewolken verdunkelten ganz Europa und sorgten für Missernten und Hungersnöte. Es gäbe sogar die Theorie, dass die Französische Revolution eine Folge dieses Vul-

DAUERPERFORMANCES, BEI DENEN ES UM WELTSCHMERZ UND SCHEITERN GEHT



In New York spielte The National stundenlang ihren Drei-Minuten-Song »Sorrow«
A LOT OF SORROW, 2013/14,
VIDEO, 6 STD., 9 MIN. (STILL)



kanausbruchs war, sagt Kjartansson, als er das frische Lavafeld-Gemälde zu den anderen Bildern im Geräteschuppen zum Trocknen aufstellt. So gesehen sind die Landschaftsbilder auch ein Stück Geschichtsforschung: Sie halten den Ort fest, der vor 236 Jahren die Weltgeschichte dauerhaft veränderte.

Kjartansson wurde 1976 in Reykjavík in eine Künstlerfamilie geboren. Mutter und Vater sind bekannte isländische Schauspieler, seine Patentante war eine berühmte Sängerin, die mit Oskar Kokoschka befreundet war, und bei seinem Großvater, einem angesehenen Bildhauer, ging Fluxus-Künstler Dieter Roth ein und aus. Ragnar wächst im Theatermilieu auf. Einer Familienlegende zufolge wurde er sogar bei Dreharbeiten gezeugt, als seine Eltern als Filmliebepaar eine Sexszene spielten (eine Geschichte, die er später in der Performance *Take me Here by the Dishwasher-Memorial for a Marriage* verwurstet).

Schon früh steht Ragnar selbst auf der Bühne, in der Schule ist er der Klassenclown. »Ich wundere mich heute noch, warum ich nicht zum Theater gegangen bin, sondern in die bildende Kunst«, erzählt er. »Meine Eltern haben ständig irgendwelche Rollen geprobt, aber ich glaube, ich habe den Kern des Theaters falsch verstanden. Echte Theaterleute reden immer von Wahrhaftigkeit. Doch für mich ging es darum, anderen etwas vorzumachen. In dieser Anmaßung steckt für mich auch eine Form der Wahrhaftigkeit.« Wir sitzen bei Rotwein und Lambraten in der Küche. Kjartanssons Ehefrau Ingibjörg Sigurjónsdóttir füttert Töchterchen Zita, die auf dem Hochstuhl zappelt. Ingibjörg ist selbst Künstlerin

und Kuratorin – gerade hat sie im REYKJAVÍK ART MUSEUM eine Schau mit der isländischen Op-Art-Pionierin Eyborg Guðmundsdóttir kuratiert. Und sie ist Ragnars engste Beraterin.

Studiert hat Kjartansson an der Kunstakademie von Reykjavík, einer gut vernetzten Hochschule, in der Künstler wie Sarah Lucas, Angus Fairhurst oder Roni Horn als Gastdozenten Zwischenstopp machen. Eigentlich will er Maler werden, doch Ende der Neunziger ist das keine gute Idee.

»Wir hatten eine Klasse für abstrakte Malerei, also versuchte ich so zu malen, aber abstrakte Kunst ist deprimierend, es ist eine Leerstelle«, sagt er. Stattdessen besinnt er sich auf seine Rollenspiele, raucht, trinkt und mimt den abstrakten Expressionisten à la Jackson Pollock. Und er entdeckt Musik als performatives Ventil. Eigentlich kein Wunder, denn zu jener Zeit startet seine Großcousine Björk gerade richtig durch und schürt bei allen Isländern unter 30 Popstar-Träume. Mit Freunden gründet Kjartansson immer wieder neue Bands, das Spektrum reicht von schnulzigem Teenie-Pop (*Kósý*) über melancholischen Country-Sound (*The Funerals*) bis zum discautaglichen Electro-Glam (*Trabant*) – seine Probebühne für spätere Kunst-Auftritte als Big-Band-Sänger, der mit Smoking und gelbem Haar stundenlang *Sorrow conquers happiness* singt.

Noch als Student dreht er im Jahr 2000 auch sein erstes echtes Performance-Video: *Me and My Mother*. Der siebenminütige Film zeigt seine Mutter Gudrun Asmundsdóttir, die ihrem 24-jährigen Sohn immer wieder ins Gesicht spuckt – ein autobiografisches Minidrama, slapstickhaft, albern und abstoßend zugleich. »Aernout Mik, mein Lehrer an der Akademie, fand das Video total schlecht, weil meine Mutter nur so tut«, erinnert sich Kjartansson. »Das hat mir fast das Herz gebrochen, bis mir klar wurde, dass er unrecht hat. Meine Mutter ist Schauspielerin. Beim Spucken tat sie so, als ob sie mich hassen würde, aber sie machte das schlecht, weil sie

↖ Für die Videoarbeit skizzierte Kjartansson neun idealtypische Szenen westlicher Kultiviertheit

SCENES FROM WESTERN CULTURE, 2015, 9-KANAL-VIDEO, 19 MIN. BIS 3 STD. 10 MIN. (STILL UND ZEICHNUNG)

➤ Im Schuppen hinter seinem Haus bastelte einst ein Erfinder, heute trocknet Kjartansson dort seine Gemälde

ihren Sohn liebt, und das macht es lustig – und wahr!« Inzwischen hat Kjartansson daraus sogar ein Langzeitprojekt gemacht. Alle fünf Jahre wiederholen die beiden die Spuck-Aktion, vier Filme sind bisher entstanden, die nebeneinander betrachtet eine seltsam berührende Eloge über Mutter-Sohn-Beziehungen und das Altern sind.

Performatives hat in der Kunstwelt Konjunktur. In den sechziger Jahren noch die Domäne radikaler Akteure wie Joseph Beuys, Vito Acconci oder Yoko Ono, die sich gegen die Kommerzialisierung der Kunst stemmten und mit ihren Happenings statt verkäuflicher Objekte existenzielle Erfahrungen schaffen wollten, ist Performance längst zum publikumswirksamen Spektakel geworden – nicht zuletzt wegen des Erfolgs von Künstlerstars wie Marina Abramović. Kjartansson, der neben Bruce Nauman und Carolee Schneemann auch Abramović zu seinen Einflüssen zählt, ist dem Trend nicht einfach hinterhergelaufen, er hat seine eigene Hybridform des Performativen erfunden, irgendwo zwischen Volkstheater, Hippie-Romantik und Konzeptkunst-Exerzitien: Kitsch mit Tiefgang, ohne Narration, aber mit Gefühl, streng komponiert und laissez faire gespielt. Kjartansson inszeniert sich erst gar nicht als genialen Über-Künstler. Er arbeitet im Team, am liebsten mit Freunden und Verwandten, die er schon seit Kindertagen kennt.

Wie die besten Popsongs kreisen Kjartanssons Werke immer wieder um dieselben Themen: Jugend und Vergänglichkeit, Sehnsucht und Verlangen, Verlust, Trauer und Neubeginn. Die mantrahafte Wiederholung wirkt dabei wie eine Meditation, bei der etwas tief im Inneren in Schwingung gerät. Das ist der Moment, wo man als Zuschauer in Tränen ausbricht – oder die Flucht ergreift. Auf der VENEZIG-BIENNALE 2013 gab es diesen



KJARTANSSON WUCHS IM THEATERMILIEU AUF UND STAND SCHON FRÜH AUF DER BÜHNE



Gänsehaut-Moment an der alten Schiffswerft im Arsenal. Wer dort nach endlosen Hallen mit bedeutungsschwerer Kunst ins Freie trat, hörte plötzlich betörende Klänge. Sie kamen von einem blauen Boot mit weißem Segel, halb Wikingerschiff, halb Gondel, das von einem Säulengang in See stach und dann langsam wieder zurückkehrte. An Bord saß eine sechsköpfige Blaskapelle, die immer wieder denselben auf- und abebbenden, traurig-sehnsuchtsvollen Choral spielte. Ein schlichtes, emotional packendes Werk, das keinen erklärenden Diskurstext brauchte.

Die *S.S. Hangover*, so der Name des Boots, liegt heute als ausrangiertes Stück Theaterkulisse im Garten des Komponisten Kjartan Sveinsson, einem Freund und häufigem Mitarbeiter des Künstlers. Die Performance existiert nur als Video fort. Das ist die Crux jedes performativ arbeitenden Künstlers: Das eigentliche Werk verschwindet, wenn die Performance zu Ende ist.

Kjartanssons Galerie 18 in Reykjavík, die auch Künstler wie Ólafur Elíasson, Karin Sander und Alicja Kwade vertritt, verkauft seine Videoinstallationen inzwischen zu Preisen von 50 000 bis 250 000 Euro. Das klingt nach viel Geld, liegt jedoch weit unter dem, was vergleichbare Maler für ihre Werke aufrufen. Die Sammlergemeinde für Videokunst sei immer noch relativ klein, erklärt 18-Direktor Börkur Arnarson, der Ragnar seit über zehn Jahren vertritt und seine Videos inzwischen meist an Sammlungen in den USA verkauft.

Seinen großen Durchbruch hatte Kjartansson 2012 mit *The Visitors*, einer melancholischen Filmcollage auf neun Screens, die er mit seinen Musikerfreunden in der Rokeby Farm, einem pittoresk verbliebenen Landsitz in Upstate New York drehte. Die Videoinstallation wurde gemeinsam vom MOMA in New York und dem SAN FRANCISCO MUSEUM OF MODERN ART angekauft und inzwi-

▲ Spucken als Familienritual: Kjartansson-Performance mit seiner Mutter
ME AND MY MOTHER, 2000, 2005, 2010, 2015, 7 MIN., 3:40 MIN., 20 MIN., 20:25 MIN. (OBEN: 2000, STILL)

▲ Wikingerschiff mit Blaskapelle: Sechs Stunden täglich spielte das Sextett an Bord traurige Klänge
S.S. HANGOVER, 2013/14, DAUER-PERFORMANCE AUF DER 55. VENEZIG-BIENNALE

◀ Hipster mit Bodenhaftung: Kjartansson mit Töchterchen Zita

schen in Dutzenden von Institutionen gezeigt. Immer wenn sie läuft, bleiben besonders jüngere Besucher stundenlang, lümmeln am Boden und lassen sich vom nordischen Weltschmerz verzaubern. Zu sehen sind traumverlorene Männer und Frauen am Piano, mit Gitarre, Cello, Akkordeon, Schlagzeug, Banjo, jeder für sich in einem anderen Raum, die immer wieder dieselbe Hymne antimmen: »Once again I fall into/ My feminine ways.« Der Text stammt aus einem Gedicht von Ásdís Sif Gunnarsdóttir, Kjartanssons Exfrau, von der er sich kurz zuvor getrennt hatte, was *The Visitors* auch zu einem schmerzhaft-

ten Stück Beziehungsarbeit macht. Bei Sonnenaufgang verlassen die Musiker das Haus, darunter auch Ragnar, den man vorher nackt in einer Badewanne klimpern sah, und schlendern gemeinsam über nebelverhangene Wiesen in den Tag. Calvin Tomkins, Kult-Kritiker des Magazins »The New Yorker«, verglich die Videobilder mit Ölgemälden und erkannte »etwas Präraffaelitisches, eine Spur von Schönheit und Jugend und flüchtiger Zeit«. Der »Guardian« setzte Kjartanssons *Visitors* auf Platz 1 seiner Top-10-Liste der besten Ausstellungen.

In den letzten Jahren sind Kjartanssons Arbeiten politischer geworden. In der Berliner VOLKS-BÜHNE ließ er für seine Performance *Krieg* einen Soldaten im Preußischen Regiments-Look eine Stunde lang stöhnend und schreiend auf dem Schlachtfeld sterben. Für eine Schau im CCA – CENTER FOR CONTEMPORARY ART in Tel Aviv malte er Häuser im israelisch besetzten Westjordan-

land im Pleinair-Stil ohne Genehmigung der Behörden und nannte die Serie *Architecture and Morality*. Und in Stuttgart will er nun *Hitlers Loge* zeigen.

Zum Vorbereitungstreffen der Schau im KUNSTMUSEUM ist er mit erweiterter Familie, Ehefrau Ingibjörg, Studiomanagerin Lilja und Galerist Börkur, Ende Januar nach Stuttgart gereist. Tochter Zita krabbelt glucksend unterm Besprechungstisch, während die Erwachsenen oben Mini-Versionen von Ragnars Kunstwerken in einem Museumsmodell hin und her schieben. Es geht um seidene Vorhänge und Kunstschnee für die Live-Performance. Und um ein Readymade aus Schrott vom Berliner Admiralspalast. *Hitlers Loge* ist eigentlich nichts weiter als ein Haufen Bretter mit neobarocker Verzierung, die in den dreißiger, vierziger Jahren die Loge des Theaters schmückten. Ob Hitler jemals drin saß? Unwichtig! Ob man den NS-Bezug durch eine spezielle Marmorplakette betonen sollte? Kjartansson winkt ab: »Mir geht es um Romantik als den ästhetischen Hintergrund der NS-Ideologie. Aber ich hasse das Über-Erklären, um ein Werk intellektueller aussehen zu lassen. Lieber lasse ich es dumm aussehen.«

Nach der Besprechung zieht die Bande abends weiter in die »Kiste«, eine rustikale schwäbische Kneipe. Das Gespräch meandert von isländischen Essgewohnheiten über Millionenpreise für Kunst zur Humorlosigkeit von Jeff Koons. Es wird viel gelacht. Da drängt sich noch mal die Frage auf, woher diese Melancholie, all die traurigen Motive in Kjartanssons Werk kommen. »Ich fühle diese Traurigkeit. Trauer ist fast ein Material, aus dem ich meine Arbeiten baue. Mein ganzer Blick auf die Kunst und die Welt dreht sich um Melancholie. Als ich ein Kind war, spielte ich allein im Garten einen sterbenden Soldaten oder lag auf dem Boden und spielte einen toten König, lag da und spielte tot«, sagt er. Und lächelt dabei. //

AUSSTELLUNG

Das Kunstmuseum Stuttgart zeigt Ragnar Kjartanssons große Übersichts-schau »Scheiße – Liebe – Sehnsucht« (20. Juli bis 20. Oktober 2019). Neben Videoinstallationen, Malerei und Zeichnungen aus allen Werkphasen wird es auch eine neue Live-Performance geben. Katalog: Distanz-Verlag, 29 Euro. Für ART hat der Künstler ein T-Shirt entworfen, es ist erhältlich unter www.art-magazin.de/artshirts